

Lehrerbildung im Dritten Reich

Eröffnung der Ausstellung durch Reichsminister Rüst.

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rüst, eröffnete in den Räumen des Deutschen Centralinstituts für Erziehung und Unterricht die Ausstellung „Lehrerbildung im Dritten Reich“, die eine vorzügliche Übersicht über die Arbeit der 27 deutschen Hochschulen für Lehrerbildung gibt.

Wir war von vornherein klar, so führte Reichsminister Rüst u. a. aus, daß die kommende Schule ihren Aufgaben nur dann genügen kann, wenn sie von denselben Kräften getragen wird, aus denen die Bewegung entstanden ist. Der erste Schritt zur Erneuerung der deutschen Schule durfte nicht eine Reform der bestehenden Einrichtungen sein.

Erste Voraussetzung war vielmehr die Schaffung des neuen Erziehers,

eines Lehrers, der selbst erzogen ist durch die formende Kraft der Bewegung und der darum die Schule tiefer und nachhaltiger umgestalten wird, als Reformen allein es vermöchten. Ich habe die Hochschule für Lehrerbildung geschaffen, indem ich die von der nationalsozialistischen Bewegung vertretenen Grundsätze auf das Gebiet der Erziehung anwendete. Der ständige Dienst unter der Fahne ist die Lebensform der Lehrerbildschule, gekennzeichnet durch solidarische Haltung und die Kameradschaft, die Lehren und Lernende zu einer Gemeinschaft verbindet. Mit der Schaffung dieser Hochschule wurde nicht nur der erste Baustein für die neue Schule gelegt – die Hochschule für Lehrerbildung ist gleichzeitig in ihrer nationalsozialistischen Wirklichkeit ein Stück Schulneuerung.

Die Ausstellung über die Lehrerbildung im Dritten Reich soll zeigen, wie weit mein Programm in die Tat umgesetzt worden ist. Die Grundlagen der deutschen Erziehung hat ein anderer geschaffen als der Führer der nationalsozialistischen Bewegung.

Mit dem Sieg-Heil auf den Führer und Reichskanzler erklärte Reichsminister Rüst die Ausstellung für eröffnet.

Kommunistisch verfeucht!

Waffendiebstähle in der französischen Kavallerieschule.

In der französischen Kavallerieschule in Saumur ereignete sich ein Waffendiebstahl, der großen Aufsehen erregt. Von bisher unbekannten Tätern wurde nachts die Waffenkammer ebrochen. Aus den dort lagernden Beständen sind nach den bisherigen Erfahrungen 13 Maschinengewehre, 13 Karabiner, 4 Revolver und 3 Signallampen verschwunden.

Die sofort eingeleitete militärische und polizeiliche Untersuchung ergab, daß sich am vorhergehenden Tage einige verdächtige Personen auffällig in der Umgebung der Kavallerieschule herumgetrieben hatten und daß schon am Abend vorher ein Lastkraftwagen in einer nabgelegenen Straße aufgestellt und genommen hatte. Natürlich ist sofort der Verdacht aufgetreten, daß die gestohlenen Waffen nach Spanien transportiert werden würden. Die Grenzpassagen an der spanischen Grenze sind entsprechend verständigt worden.

Das Generalsabblatt „Echo de Paris“ jedoch verzerrt eine andere Auffassung. Nach seiner Meinung erscheint es fast sicher, daß die Waffen den heimlichen Waffenlagern der Kommunisten in Frankreich zugeführt worden seien. Das Blatt betont dabei, daß es nicht das erste Mal sei, daß Kriegsmaterial auf geheimnisvolle Weise aus den Kasernen verschwinden.

Seit einigen Monaten, so schreibt das Blatt weiter, hätten diese Vorfälle sich in beunruhigender Weise vervielfacht. Man habe aber immer völliges Stillschweigen darüber beobachtet. Dieses Mal sei der Skandal aber so groß, daß man ihn nicht mehr verbuchen könne.

„Echo de Paris“ hält jetzt den Beweis für erbracht, daß es eine revolutionäre Organisation gebe, die ihre Zellen in zahlreichen Garnisonen in ganz Frankreich besitzt. Niemals waren die kommunistischen Zellen innerhalb der Regimenter tätiger gewesen als jetzt, und eine besonders starke Propaganda werde unter den Unteroffizieren ausgeübt. Gewisse Truppenteile der Pariser Garnison seien in höchster Masse kommunistisch verfeucht.

Kriegsminister Daladier würde zu gern die notwendigen Maßnahmen ergreifen, aber der Ministerpräsident Léon Blum hindere ihn an ihrer Durchführung. Das Verbot der kommunistischen Zeitungen in den Kasernen ge-

nige keineswegs, sondern es müsse eine sofortige Verbesserung der von der kommunistischen Hege ergriffenen Truppenteile erfolgen, um die Verbindung zwischen den kommunistischen Zellen innerhalb der Truppe und ihren geheimen Unterstützern in den roten Parteiorganisationen zu zerbrechen.

Lebrun warnt vor der Lügenhebe

Ein bemerkenswerter Appell des französischen Staatspräsidenten.

Auf der in Paris abgehaltenen Jahrestagung der Berufsgenossenschaft der französischen republikanischen Journalisten hielt Staatspräsident Lebrun eine Rede, in der er den ersten Warnruf an die französischen Schriftsteller richtete, die sogenannte Pressefreiheit nicht zu missbrauchen.

Die Freiheit, „alles mit Vornehmheit und Maß sagen zu dürfen“, sei gut, höchst gefährlich sei es aber, wenn man sich von Leidenschaft und Hass fortreißen lasse. Das sei besonders gefährlich in der heutigen Zeit, wo die öffentliche Meinung so überempfindlich und nervös sei, daß die kleinste alarmierende Nachricht sie aus der Fassung bringen könnte. Die französischen Schriftsteller müßten an die verschiedene Handhabung der Pressepolitik in den einzelnen Ländern denken. Auf einer einen Seite fungiere so etwas wie ein Orchesterdirigent, der alle Vorgänge ohne Wichtigkeit und falsche Note harmonisiere. So erscheine der nationale Willen einheitlicher und machtvoller. Es sei eine Stärke, die dem Lande zugute kommt. Dorthin hin gegen, wo der kritische Sinn bis zum Übermaß entwickelt sei, gebe jeder, wohin er wolle. So laufe man Gefahr, durch übertriebenen Individualismus alles kompromittiert und die gewollte Wirkung unmöglich gemacht werden.

Man solle stets an die bedauerlichen Folgen unbedacht oder sogar mit vollem Bedacht ausgegebener Falschmeldungen denken, die die Harmonie unter den Völkern, für die man sich mehr denn je einsetzen müsse, und den von allen ersehnten Frieden gefährden könnten.

Stalins „grobes Strafgericht“

Die „Säuberung“ des bolschewistischen Parteiapparates.

Die Moskauer „Pravda“ bestätigte die Informationen über die neue „Säuberungsaktion“ des bolschewistischen Parteiapparates in der Sowjetunion, die schon seit einigen Tagen vorliegen. Das Blatt erwähnt ebenfalls, daß einige Parteiorganisationen, wie z. B. die in Kiew, Donezkoprovost und Rostow, sich grober Fahrlässigkeit schuldig gemacht hätten, indem sie die Tätigkeit der Trotzkisten und anderen Staatsfeinde nicht „entlarvt“ hätten. Die Funktionäre dieser Parteiorganisationen nennen die „Pravda“, „Schlammpen und Maulaffen, die die elementarsten Begriffe bolschewistischer Wachsamkeit verloren“ hätten.

Besonders interessant ist dies in bezug auf die Parteorganisation des Kiewer Gebiets, deren bisheriger Chef Postischew war, der gleichzeitig auch die Leitung der ukrainischen Gesamtorganisation innehatte. Postischew gilt bis jetzt als einer der ersten Vertrauensleute Stalins und wurde schon im Jahre 1919 auf den dortigen Posten gestellt. Nunmehr ist er seines Postens als Leiter der Kiewer Parteiorganisation entthoben worden. An seine Stelle trat der bisherige Parteichef des Charlower Gebiets, Sudrjawzew. Gleichfalls abgesetzt wurde der bisherige Vorsitzende der Kommunistischen Partei der Stadt Kiew, Sapozow. Postischew war bereits auf dem Rätekongress im Dezember vorigen Jahres nicht mehr in Erscheinung getreten.

Die Vorgänge in der Ukraine sind nicht vereinzelt. Auch über die Parteiorganisationen in Sverdlosk und Kursk beschwört sich die „Pravda“, wobei sich herausstellt, daß auch der bisherige Parteichef des Kursker Gebietes abgesetzt worden ist. Alle diese Nachrichten sind für die Atmosphäre, die hier seit dem letzten Theaterprozeß herrschte, insofern bezeichnend, als daß im Gange befindliche „große Strafgericht“ nunmehr auch auf die bolschewistischen Spitzenfunktionäre übergreift.

„Aber Charly ... nehmen Sie sich doch zusammen!“ bat Lotte flehend, aber Charly war mit einem Male im Zuge. „Stimmt's nicht? Haben Sie die anderen nicht gern gepiesackt und ihnen zugesetzt? Lieber Kammerrat ... nichts für ungut, aber Sie müssen sich noch verdammt ändern. Sie sind ja noch jung. Wie jung sind Sie denn?“

Der Onkel lächelte jetzt, daß alle dachten, er bliebe weg. Aber er erholt sich bald und wischte sich die Tränen aus den Augen.

„Du bist ein ... guter Junge, hihishi! Immer sag' mir altes Esel mal die Wahrheit. Ich war ein altes Esel ...! Recht hast du ... ein ganz schlimmer Sünder ... aber ... ich ... wenn ich wenigstens jemand gehabt hätte. Wer hat sich denn um den alten Onkel gekümmert? Mein ... mein Geld ... ja, das wollten alle haben!“

„Unsinn, wer denkt denn an Ihr Geld? Das können Sie einem Zirkus oder einem Heim für verwahloste Junggesellen vermachen, wenn Sie das immer denken. Ich kann mich ärgern!“

Charly mingte den Zornigen und schlug auf den Tisch, daß der Onkel zusammenschrak.

„Da können Sie nun so ein patenter Mensch sein ...! Warum sind Sie denn das nicht immer? Das wird jetzt anders, verstanden?“

Und der Onkel nickte gehorsam.

„Und jetzt gehen Sie schlafen. Ich bringe Sie nach oben. Und morgen laufen Sie dem Geburtstagkind ein Auto, Sie haben es versprochen!“

„Versprochen!“ lallte der alte Herr, und jetzt ließ er sich ohne weiteres nach oben bringen. In ruhigeren Weisen bewußte sich Charly um ihn, brachte ihn ins Bett unter.

Als er gehen wollte, hielt ihn der alte Herr an der Hand fest.

„Bin ich ... ein ... schlechter Kerl?“ stammelte der alte Mann, und jetzt erschrak Charly. In den Augen des Mannes war ein Ausdruck der Vergnügung.

„Aber ... aber ... Herr ... Herr Kammerrat ... ich ... das war doch nur ein Scherz!“ stotterte Charly, der sich in diesem Augenblick mahllos schämte.

Rompanie Olympia

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Urheberrechte: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1

60 Fortsetzung

Der Onkel traf Linda in der Küche an und scherzte und neckte das junge Mädchen.

Lotte kredenzt ihm „Tee“, und Linda mußte ihm dabei Beifall tun.

„So lustig war ich noch nie!“ lachte er. „Und hier ist's lustig. Wo ist denn dieser verflüchtigte Keel? Ein Genie! Hihishi ... sieht mir an der Nasenspitze an, daß ich die Grippe habe. War eine tolle Grippe.“

Dann wandte er sich an Linda. „Du ... der Oberstabsarzt ... ein junger Mann, der gefällt mir. Den mußt du kennenzulernen, Linda! Hihishi ... morgen besuche ich ihn! Und du ... der wird dir auch gefallen. So eine ruhige Stimme hat er, wenn er spricht. Und morgen kaufe ich dir ein Auto. Jawohl!“

Sehr eifrig sprach er dem Tee zu, daß es Linda etwas lange wurde und sie sich ganz plötzlich zurückzog, denn Charly war wieder erschienen.

Er setzte sich, putztehand neben den Onkel und schenkte sich ein Glas Tee ein. Aber der war wirklich schwarzer Tee, nur mit einem kleinen Schuß Rum.

„Eigentlich sind Sie aber doch ein ganz gemütliches altes Haus!“ sagte Charly zu Lottes Entsetzen und schlug ihm auf die Schulter. „Ich verstehe nicht, daß die Leute alle sagen, der Kammerrat, das ist ein altes Esel!“

„Ein altes Esel, hihishi!“

Im Gegensatz zu der schreckensbleichen Lotte schien der alte Herr belustigt.

„Jawohl, ein altes Esel, der allen das Leben schwer macht, immer grämlich ist und bei seinem ganzen Leben sich und den anderen zum Ärger geleiht hat.“

Kampf gegen den Kommunismus

Hirtenbrief des Primas von Irland.

Der katholische Primas von Irland und Kardinal erzbischof von Armagh, Josef MacNee, ließ in zahlreichen katholischen Kirchen einen Hirtenbrief verlesen, der auf schärfste Weise gegen den Kommunismus wendet. Die katholische Jugend Irlands wird darin aufgefordert, Kommunismus aktiv zu bekämpfen und seinen Agenten zu verstehen zu geben, daß sie in Irland nicht gebraucht werden können. Ein Katholik darf niemals Kommunisten werden, sofern er sonst aus der Kirche ausgeschlossen würde.

Der Kommunismus bedeutet die Vereinigung und eines zukünftigen Lebens. Das „Paradies der Erden“, der er herbeizuführen verspreche, bestehet darin, daß die gegenwärtige Ordnung der Dinge durch alle Mittel und unter Anwendung von Gewalt, Revolution und Mord umgestürzt werde. Die große Masse des russischen Volkes befindet sich in einem Zustand, der von der Welt nicht weit entfernt sei, und der Lebensstandard außerordentlich niedrig.

Deutschlands gerechte Forderung

„Durch einen untrüglichen und unbedenkbaren Frieden.“

Der Londoner „Daily Telegraph“ veröffentlichte eine Zuschrift des englischen Wirtschaftlers und Publizisten Francis Hirst über die deutsche Kolonialforderungen.

Hirst stellt fest, daß viele Engländer sich der Notwendigkeit bewußt seien, die Wünsche einer großen und mächtigen Nation, der man ihre tropischen Besitzungen einen untrüglichen und unbedenkbaren Frieden geraubt habe, freundlich zu erwägen.

Der Schreiber erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß England nach den napoleonischen Kriegen auf Grund der Verträge von Paris beinahe sämtliche französischen Kolonien, die während der Kriege von der britischen Flotte erobert worden waren, an Frankreich zurückgegeben hatte. Er wendet sich dann gegen die lügenhaften Behauptungen, daß sich die deutsche Kolonialverwaltung durch Verbrechen (1) und Fehler ausgesetzt habe. Es wäre unglaublich, so schreibt Hirst, wenn man behaupten würde, daß das britische Kolonialreich ein „reines Hemd“ habe. Wahnsinn wäre es auch, wenn man vermuten würde, daß England mächtig und reich genug sei, um als oberster Richter und Polizist Afrikas zu wirken.

Eingelernte Sudetendeutsche

Man will die genaue Zahl nicht nennen!

Das tschechoslowakische Presß-Büro wendet sich gegen die Meldung eines Berliner Blattes aus Prag, wonach in den tschechischen Gefängnissen mehr als 3000 Sudetendeutsche wegen politischer Delikte inhaftieren seien. Das offizielle Prager Büro hat durch Anfrage an zuständige Stelle festgestellt, daß — so telegraphiert es vorlängig — die Zahl „unrichtig und tendenziös übertrieben“ sei. Daten über den heutigen tatsächlichen Stand beweisen, daß „die Behauptung des Berliner Blattes der voreingenommenen Propaganda entnommen“ sei.

Leider haben die zuständigen Prager Stellen die Legitimität nicht benutzt, den „tendenziösen Übertriebenen“ die wirkliche Zahl gefangener Sudetendeutscher angezeigt. Offenbar ist sie so hoch und weitet soviel von der Zahl der beanstandeten Meldung ab, daß man in Prag nicht weiß, die Wahrheit zu veröffentlichen.

Blutige Familientreugöde

Berlin, 9. Februar. Im Osten Berlins hielt sich nach einer eifreien Familientreugöde ab. Ein 26jähriger Mann erschuf seine beiden 3 und 2 Jahre alten Kinder, verleiste dann seine Frau schwer und machte schließlich seinem Leben einen Kopfschuss ein Ende. Beim Nachhausekommen hatte der Mann zuerst auf seine Bett liegende Ehefrau einen Schuß abgegeben und gleich darauf die Kinder erschossen. Die Frau konnte sich noch schnell aufzurichten und in Sicherheit bringen. Leider die Beweggründe der Blutmai liegen noch keine Anhänger vor.

„Nein, nein ... das ... das ist kein Scherz. Ich hab' manchmal selber gedacht! Und ... aber ... warum hat's mir denn keiner gesagt? Warum hat's mir denn keiner gesagt?“

„Weil Ihnen keiner ... wehetun wollte!“

Diese Worte klarten das Gesicht des alten Mannes auf. „Keiner ... wehetun wollte!“ sagte er leise, und dann schloß er ein.

Ganz eigen war dem jungen Menschen zumute, als er jetzt auf den Schlafenden blickte. Du wirst auch einmal alt! sagt er zu sich. Und vielleicht springt dann auch einer so grau mit mir mit dir um!

Aber dann rückt er sich zusammen.

Vielleicht war es doch zu etwas gut.

Die Uhr zeigte irgendwann schon den Morgen an, und in bunter Stimmung brachen die Gäste auf. Paul und Charly unterstürt' von Maruschka, halfen den Gästen in die Überkleidung. Manches freundliche Wort dankte ihnen.

Eine kleine Verlegenheit gab es bei den Offizieren. Sie wußten, wie gut beide von Hause aus gestellt waren und gerieten sich, ihnen Trinkgelder anzubieten.

Aber Oberst Krause wußte Rat. Er reichte Paul ein Trinkgeldstück und sagte: „Für die Küche, die so ganz hervorragend war.“

„Für die Küche, jawohl, Herr Oberst! Ergebensten Dank!“

Und nun strömte ein Trinkgeldsegen. „Für die Küche,“ wieder, wie selten. Es war aber wirklich höchst bei Ezzellen gewesen. Seltens hatte man sich so vergnugt, alle Steifhälse abgetan werden, und doch fiel keiner unangenehm auf.

Leutnant von Leiben war der letzte, der ging. Er tat's absichtlich, denn er wollte Paul und Charly die Hand schütteln. Und das tat er auch.

(Fortsetzung folgt.)

Stapellauf des „Admiral Hipper“

Das zukünftige Führerschiff der Kreuzer

Hamburg erlebte am Wochenden wieder einen festlichen Tag: Der neue Bau der jungen Kriegsmarine des Dritten Reiches lief auf der Werft von Blohm & Voss im Besseln zahlreicher Ehrenparade der Wehrmacht, der Partei und des Staates glücklich vom Stapel. Die Taufe füllte für den neuen Kreuzer, der den Namen „Admiral Hipper“ trug, hell der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder.

Schon lange vor Beginn der Stapellaufceremonie bewegte sich ein ununterbrochener Zug von Hafenbahnpfern und Waggons über den Elbstrom, um viele Tausende von Zuschauern zu dem festlich geschmückten Gelände der Bauwerft zu bringen.

Als zum Eintreffen des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine hörte man das Sausen und Röhren der Riesenhämmer von vielen Helgen der Werft. Die Arbeit ruht, als Generaladmiral Raeder mit seiner Begleitung aus dem Werftgelände eintrifft. Unter den Klängen des Marine-Präsidentenmarsches schreitet der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine die Front der Ehrenkompanie ab und beobachtet sich sodann auf die Taufstange, um das Wort zu seiner Taufrede zu nehmen.

Generaladmiral Raeders Taufrede

„Wiederum“, führte Generaladmiral Raeder aus, „stehen wir vor dem oblanfertigen Eisenrumpf eines neuen Schiffes der Kriegsmarine, eines Kreuzers, wie ihn bis vor nicht langer Zeit das Distai von Versailles uns zu bauen verboten, wie er uns heute aber dank der großen Besiegungstat unseres Führers neben allen anderen notwendigen Schiffstypen in schneller Folge auf deutlichen Hellingen erlebt. Den tiefen Dank an den Führer und Obersten Befehlshaber, der uns auch dies Schiff schenkt, gesellt sich heute der Dank an alle Arbeiter des Kopses und der Hand, die das vor uns liegende Werk, den schweren Kreuzer, ersannen, berechneten und erbauten.“

Kreuzer waren es, schwere und leichte, die auf den Seekriegsschauplätzen des Weltkrieges oft die Hauptlast des Kampfes der Überwasserstreitkräfte zu tragen hatten. War doch der Leitspruch das Wort „Allen voran! Allen voran!“ im Kreuzerkrieg auf einsamen Posten im Ozean, „allen voran“ in der Ausfertigung und Marschierung vor dem Gros der Linienschiffe, „allen voran“ schließlich in der Schlacht an der Spitze der eigenen Linie und beim Angriff der Torpedobootsstreitkräfte.

Dieser Leitspruch wurde im Weltkrieg bei der heimischen Flotte in hervorragendem Maße verkörpert durch die ritterliche, aufrichtige, schneidige Persönlichkeit des Admirals Hipper, des Befehlshabers der gesamten deutschen Austrittsstreitkräfte, des Führers insbesondere der Schlachtkreuzer, – bei Jarmouth und Hartlepool auf der Doggerbank und vor dem Slagerrat. Ist die Slagerrutschslacht in ihrer Gesamtheit, in Anlage und Durchführung, allein bestimmt durch die Persönlichkeit des Admirals Scheer, so war es sein Kreuzerführer, Admiral Hipper, der die Schlacht im entschlossenen Angriff auf die feindlichen Kreuzer im Sinne seines Flottenteiles einleitete und ihre erste Basis, die siegreiche Kreuzerkreuzer, schlug. Im Höhepunkt der Geschichte der Kaiserlichen Marine stehen wie Admiral Hipper an der Spitze seiner Schlachtkreuzer in schwerstem feindlichen Feuer mit furchtlosem Bild, mit füherer Überlegung, mit schnellem Entschluss und froher Zuversicht seine Kreuzer und Torpedoboots zum Sieg führen über die weit überlegenen Streitkräfte des Admirals Beatty. Zum Siege, den auch der Gegner anerkennt, mußte und durch den, wie es eine englische Zeitung so treffend ausdrückte: „Hipper, der große Gegner Englands, den Beifall seiner Landsleute und die schmerzliche Bewunderung seiner Feinde errang.“

Wenn Admiral Hipper mit diesem Urteil seiner Gegner bereits in die Geschichte eingegangen ist, so soll auf Befehl des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht dies folge Schiff, dazu bestimmt, einmal ein Führerschiff der Kreuzer zu sein, den Namen des Kreuzeradmirals der Slagerrutschslacht tragen.

Möge es allezeit als Träger dieses verpflichtenden Namens in Treue das Vermächtnis nähren, das dieser Name für die Kriegsmarine in sich birgt. Möge seine Beisetzung, stets eingedenkt der Ehre seiner Flagge, alle ihre Kraft, all ihr Können einsetzen für das deutsche Vaterland, das deutsche Volk und seinen Führer Adolf Hitler, dem wir auch in dieser Stunde das Gelöbnis unserer Treue und unserer unbedingten Gefolgschaft bis zum letzten erneuern.“

Nach der Taufrede Generaladmirals Raeder vollzieht seine Gattin die Taufe mit den Worten: „Auf Befehl des Führers und Reichsanzlers taufe ich dich „Admiral Hipper.“ Die Flasche deutschen Schaumweins zerstört am Bug des Schiffes. In das dreifache Sieg-Heil Staatsrats Blohm auf den neuen Kreuzer stürmen die vielen Tausende ein.

Mobilisierung des Volkswillens

„Die Deutsche Arbeitsfront zum Einsatz bereit.“

Reichsorganisationssleiter Dr. Ley, der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, machte wichtige Mitteilungen über die Mobilisierung des Volkswillens für die Durchführung des Bierjahresplanes. Er führte u. a. aus: Das internationale Judentum hat schon gefühlt, wohin unter Weg jetzt geht. Es singt wieder an, zu hetzen. Deshalb spricht man draußen von den „Gefahren“ des Bierjahresplanes. Die Gefahren liegen nicht in unserem Willen, sie liegen für das internationale Judentum und alle internationale Händler, welche das wirtschaftliche Schicksal des Volkes in ihre Hände gebracht haben, darin, daß, wenn es Deutschland gelingt, sich frei zu machen, auch andere Völker noch dem gleichen Ziel kreisen können.

Das Beispiel unseres Bierjahresplanes wird dem Marxismus außerhalb unserer Grenzen erheblich schaden. Wir erwarten vom Bierjahresplan u. a. neben der Ausschaltung der Juden aus der Führung der Wirtschaft die grundsätzliche Steigerung unserer Gütererzeugung überhaupt. Damit wäre dann das höchste Ziel des Sozialismus erreicht: mehr Leistung, mehr Ordnung, volle Freiheit.

Internationale Preismanöver berühren Deutschland nicht mehr. Wir erwarten eine Seiteit der Ernährung, weil wir auf eine Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung bei mindestens gleichen Preisen rechnen können. Wir erwarten eine Stabilität der Währung, weil alle für die

aber: wenn uns, was Gott verbüten möge, und wogegen wir uns mit aller Gewalt wehren werden, einst das Schicksal doch einen Krieg aufzuwingen, dann wird der deutsche Arbeiter nicht wieder das furchtbare Schicksal der Wladade, jenes gemeinen Hungerkrieges gegen Frauen und Kinder erleben, mit dem wir in Wahrheit den Krieg von 1914-18 verloren haben. Eine internationale und freimaurerliche Kräfte, die die Schulden und die Wladade oder die Sanctionen erfunden haben, werden uns dann gewappnet sehen. Ich kann noch mehr voraussagen:

Wir erwarten am Ende des Bierjahresplanes eine Verbilligung des Baumaterials, eine Verbilligung der Wohnungen, eine Verbilligung der Kleidung, eine Freiheit des Weges der Industriellen Produktion bis zur Herstellung wahrhaftes Volksgutes, eines des Volksvertrags, eine Verbilligung des Volksfusses, die auch den Arbeiter in den Genuss der Erzeugnisse moderner Technik setzt.

Natürlich stehen der Erfüllung solcher Idee noch erhebliche Schwierigkeiten gegenüber. Wir wissen, daß ein Teil von Gütern, an die wir uns gewöhnt haben, einfach in unserem Lande nicht erzeugt werden kann. Vom Luxus des Wohllebens wird uns manches fehlen. Wir wissen aber auch, daß das Volk die Größe der Aufgabe versteht und damit zur Leistung bereit ist. Wir müssen auf engem Raum, wenn wir die Verbilligung unserer wirtschaftlichen Maßnahmen richtig werten, für die Umstellung des Lebens von 100 Millionen Menschen sorgen.

Aber hier ist die Deutsche Arbeitsfront zum Einsatz bereit. Wir werden uns um den Bau der Wohnungen für die Arbeiter kümmern, um die Ansiedlungen der Siedlung und die Ausgestaltung des Arbeitsplatzes. Bei der Berufsschulung könnten wir mit einem völlig fertigen Plan zur Verfügung stehen. 500 Lehrwerkstätten sind fertig, 500 Lehrwerkstätten sind im Bau. Das System der Berufsausbildung ist bei uns fertig gestaltet. Wir werden keinen Drill, sondern Erziehung zur Leistung, zur Freude an der Arbeit durchsetzen, auch wenn wir im gesteigerten Tempo arbeiten müssen. Ich werde weiter nicht davon zurücktreten, alle Reserven der Arbeitsfront einzusetzen auch für die Ausgestaltung der Organisation „Kraft durch Freude“. Wir werden weiterhin Erholungsheime, Seehäfen und Schiffe bauen. Ich wage diesen Einfall, weil ich weiß, daß er sich hundertfach lohnen wird. Mit der Hitler-Jugend arbeiten wir in den Fragen der Berufserziehung aufs engste zusammen. Damele steht die ständige Schulung der Politischen Leiter auf den Ordensbügen und in geplanten neuen Schullehrgängen. Wir werden dafür sorgen, daß die Leistung und der Wille des Volkes stets die gleiche Richtung haben, unentwegt in der Gemeinschaft des neuen Bierjahresplanes.

Rekordbesuch der „Grünen Woche“

Die „Grüne Woche Berlin 1937“ schloß am Sonntag ihre Pforten. Die großartige Leistungs- und Werbeschau der deutschen Landwirtschaft wurde während ihrer achtjährigen Dauer von insgesamt 330 000 Gästen besucht, wovon 70 000 allein am Schlusstag die Dreifalte der Messebälle passierten. Der Rekord des Vorjahrs von 250 000 wurde damit um 80 000 geschlagen.

Bemerkenswert ist, daß sich etwa zwei Drittel der Ausstellungsbesucher aus den Kreisen der Landwirte, Kleinbauern und Siedler retrutierten. Die landwirtschaftliche Industrie hatte einen großen wirtschaftlichen Erfolg und konnte vor allem wertvolle Auslandsbeziehungen anstreben. Die Zahl der Sondergäste zur „Grünen Woche“

Bekenntnis zum Leistungswettbewerb

Auftrag Dr. Ley und Baldur von Schirach zum 4. Reichsberufswettbewerb.

Anlässlich der Eröffnung des 4. Reichsberufswettbewerbs haben die Reichsleiter Dr. Robert Ley und Baldur von Schirach folgenden Aufruf erlassen:

„Der Führer hat auf dem Parteitag der Ehre dem deutschen Volk seinen Bierjahresplan verfügt. Alle natürlichen Mängel sollen in Deutschland durch Genialität und Fleiß ausgestrichen werden. In diesem Sinne rufen wir die Jugend der Stirn und der Faust zum 4. Reichsberufswettbewerb. Kommt aus den Betrieben in Dörfern und Städten und beteiligt euch mit Freude im Gegensatz zum antreibenden Stachanowismus in Rüstland zum freiwilligen Leistungswettbewerb.“

Es geht um die Freiheit der Nation.

Der Reichsleiter der DAF, Dr. R. Ley.

Der Reichsjugendführer, Baldur von Schirach.“

Danziger Zentrumsführer verurteilt

Wegen Pressevergehens und Schädigung der Staatsinteressen.

Das Danziger Schnellgericht verurteilte den Vorsitzenden der Danziger Zentrumspartei, den Volksstagsabgeordneten Dr. Stachni, wegen Pressevergehens und Schädigung von Staatsinteressen zu sechs Monaten Gefängnis. Gegen Stachni, der vor zwei Tagen auf frischer Tat festgenommen wurde, erließ der Schnellrichter Haftbefehl.

Stachni hatte einen gemischt aus Gründen das wegen seiner staatsfeindlichen Hege verbotene Zentrumsorgan, die „Danziger Volkszeitung“, nach kurz vor Ablauf des Vertrags eines neuen Wochenblatt herauszugeben. Grzieni wurde von der Polizei festgenommen und gab an, daß der Zentrumsführer der eigentliche Gründer dieser neuen periodischen Druckschrift sei. Als Stachni von der Polizei vernommen wurde, legte er sich aufs Zeugnen und stiftete selbst die Bekanntschaft mit Grzieni ab. Nach der Gegenüberstellung mit dem Herausgeber der Zeitung mußte Stachni, der im übrigen katholischer Geistlicher und Religionslehrer ist, zugeben, daß er die Polizei belogen hatte.

Der Bauer hilft Devisen sparen

Merksatz für die Pflege und Behandlung gebrauchter Gütesäcke

Die deutsche Landwirtschaft braucht zur Verarbeitung ihrer Erzeugnisse (einschließlich Mühlen und Zuckerraffinerien) und der ihr verwendeten Dungmittel jährlich 175 Millionen Stück Gütesäcke. Jede, eine haushälftige Gütesäcke, wäßt nur in Britisch-Indien; die Gütesäcke müssen von dort gegen Zahlung in Devisen eingeführt werden. Da Jute, der billige Spinnsstoff ist und die Verarbeitungsmittel so billig wie möglich sein müssen, wäre die Verwendung einheimischer Spinnsäcke, wie Flachs oder Hanf, für Säcke unvorteilhaft.

Wolle man den gesamten Bedarf durch neue Säcke decken, so wäre für ihre Herstellung Nodjute im Werte von 20 Millionen RM nötig. Soviel Devisen können in der jetzigen Zeit bei weitem nicht zur Verfügung gestellt werden. Wir sind daher gezwungen, nur Dekuna des Bedarfs der Landwirt-

schaft in weitem Umfang gebraucht zu haben. Bislang lange er pfleglich behandelt wird. Er kann dann noch 20 bis 30 mal für Gittermittel, Kleie, dann noch 100 mal für Gemüse, Kartoffeln und endlich noch für Kohlen, im geringsten Preis gebraucht werden. Der deutsche Landwirtschaft muss daher die entsprechenden Gütesäcke ausreichend herstellen, denn sie ist auf die Wiederverwendung derselben angewiesen. Wie sind Gütesäcke zu pflegen?

1. Hebe die Säcke, ob gefüllt oder ungefüllt, nur an einem, ungeziefekreisfreien Ort auf.
2. Sind Säcke doch noch geworden, so sorge, daß sie ausgeschüttet werden; lasst sie nicht nach herumliegen.
3. Die entleerten Gütesäcke müssen am gleichen Tag, der auf den Hof gebracht, somit notwendig getrocknet, an sauberem Ort gelagert werden.
4. Gütesäcke sollten nach Entleerung in Wasser, gelöscht und absondern getrocknet werden, um das Verlaufen des Lagers zu verhindern.

Was hat mit den im eigenen Betriebe nicht benötigten Säcken zu geschehen? Verkaufe den Sack an laienweise Sackausläufer. Diese müssen dir einen gelben Sackweizen der Fachgruppe Sach- und Planerstellung, sowie der vorbereitung und einer Aufstellung, was für deinen gut gehalten werden kann.

Warum soll dieser Sack an Auffläufer verkaufen? Weil nur auf diesem Wege der Sack wieder über die Bevölkerung und die Lieferanten von Dinger und Buttermilk rückkommen kann. Jeder nicht zurückkehrende Sack macht Neuauflaufung von Devisen in einer sehr erforderlichen Zeit der Deliktheit für eine Ruh auf eine halbe Woche gefordert den können.

Wer mithilft will, daß der deutsche Landwirt die für seine Erzeugnisse gebraucht, auch erhält, sorge dafür, daß alle gebrauchten Säcke sorgfältig gepflegt und durchgabe an die Auffläufer der Wiederverwendung zugelassen werden.

Die Eislaufstasse in Prag

Schöne Kämpfe um die Europameisterschaft.

Die diesjährigen Europameisterschaften im Eishockey wurden in Prag ausgetragen. Der erste Sieger wurde im Finale zwischen den beiden deutschen Olympia-Siegern, Gustav Bauer gelang es, von ihm im vergangenen Jahr in Prag erneut den Titel erfolgreich zu verteidigen und wieder Geschwister Baunig (Österreich) hinter sich zu lassen. Die Geschwister Szekremess (Ungarn) konnten sich überzeugen auf den dritten Platz vor dem englischen Chapeau Cliff und König (Berlin) holten sich den 5. Platz vor dem Geschwister Gattaneo (Italien).

Cecilia Colledge die Beste

Die zweite Entscheidung gab es bei den Frauen. Sie spielt sich der Kampf um die Nachfolgerin zu einem jungen Gang zwischen den beiden Englandinnen Cecilia Colledge und Megan Taylor zu Cecilia wurde die Nachfolgerin Sonja. Den dritten Platz belegte Enniti Bognar (Österreich) vor der französischen früheren Meisterin Hedda Stenius. Deutschlands beste Eiskunstläuferin war nicht am Start. Martha Mayerhans belegte den 10. Platz. Anna Harting kam auf den 13. Rang.

für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit und unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten herzlichsten Dank!

Das Silberpaar

Georg Hupfeld u. Frau

Das Brautpaar

Elisabeth Hoppach

Heinrich Hupfeld

Spangenberg, den 9. Januar 1937.

Statt Karten

Nachdem wir unsere geliebte treue Enkelin Schwester, Tante, Schwägerin und Godel

Helene Enheroth

zur letzten Ruhe gebettet haben, ist es uns ein Herzentscheid, allen denen, die ihren Sarg so überaus reich mit Blumen schmücken, unseren tiefsinnigsten Dank auszusprechen. Ferner sei allen gedankt, welche durch Wort, Schrift und zahlreiches ehrendes Geleit zur letzten Ruhestätte ihre Teilnahme bezeugten, insbesondere dem Gemüthlichen Chor „Liederkränzchen“ und Herrn Pfarrer Bachmann für seine trostenden Worte.

In tiefem Schmerz:

Geschwister Enheroth

Geschwister Meurer

Spangenberg, den 9. Februar 1937.

Drucksachen

aller Art liefert

Hugo Munzer

Buchdruckerei — Berlitz 127

Verlag der Spangenberger Zeitung